

Amerikas entzauberter Hohepriester

Bill Clintons Teilgeständnis beschleunigt den Autoritätsverlust einer Weltmacht

Von Josef Joffe

Die Welt starrte auf den Star, derweil in den dunklen Ecken der Bühne die Chargen ihre eigenen Geschäfte abwickelten. In dem Spektakel um den halbzerknirschten Bill Clinton – ein bißchen Reue, viel Haß auf seinen Ankläger – ist untergegangen, was als Menetekel für den Rest der Clintonschen Amtszeit gelten darf. Da hat jener Saddam Hussein, der den Schurken mit dem Schnauzbart gibt, kaltblütig den UN-Inspektoren die Kooperation gekündigt. Und wie reagiert Amerika, das noch im Januar wegen der gleichen Provokationen die Bomben geschärft hatte? Außenministerin Albright sagt ganz naiv: „Das ist eine Konfrontation zwischen dem Irak und den UN“ – das ist nicht mehr unser Ding.

Die Erklärung für diese bizarre Wende ist ebenso simpel wie ominös. Wenn der Präsident rund um die Uhr mit seinen Anwälten konferieren muß, hat er keine Zeit mehr für die Weltpolitik. Schlimmer noch: Wer daheim wegen eines politischen Kapitalverbrechens vor Gericht steht, hat weder die Kraft

noch die Autorität, um sein Volk für den Krieg zu mobilisieren. Harsch ist das Verdikt der *New York Times* nach dem „oberflächlichen“ Teilgeständnis: „Das Land hat heute das Gefühl, betrogen und bloßgestellt worden zu sein“; der Mann sei „erbärmlich durchgefallen“.

Die *Washington Post*: Es war ein „gespielte Beichte“, eine „Show“. Statt die „ungeschminkte Wahrheit“ zu sagen, habe er nur „erneut manipuliert“. Tatsächlich hat Clinton versucht, dem Sonderermittler Starr die Hauptschuld an der fatalen Entwicklung zuzuschieben und diese zugleich als Privatsache zu verklären: „Das ist jetzt eine Angelegenheit zwischen mir, meiner Frau und meiner Tochter, und unserem Gott.“

Das wird ihm sein Volk nicht abnehmen, auch wenn fast zwei Drittel wünschen, die Affäre Lewinsky nun ad acta zu legen. Denn es geht nicht um jene „Prüderie“, die man in Europa gerne unterstellt, um sich das rätselhafte Amerika zu erklären. Es geht darum, ob der Präsident, der Hohepriester der amerikanischen Zivilreligion, lügt und betrügt.

Gewiß stehen die Chancen gut, daß der Kongreß kein Amtsenthebungsverfahren einleitet – nicht, wenn noch immer rund zwei Drittel des Volkes Clintons Amtsführung gutheißen. Doch ist die moralische Autorität des Mannes dahin – und die Affäre wird weiterbrodeln. Das hat Saddam Hussein erkannt, das werden auch all jene ausspielen, die bislang die Macht Amerikas gefürchtet haben. Wer wird diesem Mann folgen, wenn er die Nation aufruft, die Bürde einer Weltmacht zu schultern?

28 Monate noch läuft die Amtszeit des Bill Clinton. Doch ist sie in Wahrheit schon vorbei. Der natürliche Machtverlust eines Präsidenten in seiner letzten Amtsperiode wird beschleunigt werden durch den Autoritätsverfall, den er am Montag eher verstärkt denn gestoppt hat. Hülfe die nationale Sammlung gegen einen Saddam? „Beschäftige stets die schwindlichten Gemüter / Mit fremden Zwist“, wie Shakespeare den vierten Heinrich sagen ließ? Dazu hat Clinton nicht mehr die Kraft, wie die Kapitulation gegenüber Bagdad ahnen läßt.